

Irmgard Freihoffer
Stadträtin DIE LINKE.Regensburg
Charles-Lindbergh-Str. 5
93049 Regensburg

DIE LINKE.

Richard Spieß
Stadtrat DIE LINKE.Regensburg
Janusstr. 7
93051 Regensburg

Regensburg, 02.10.2009

Herrn
Oberbürgermeister Hans Schaidinger
Altes Rathaus
Rathausplatz 1
93047 Regensburg

Antrag: Umbesetzung des Gestaltungsbeirats

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,

folgenden Antrag bitten wir in den zuständigen Gremien zu behandeln:

Der Gestaltungsbeirat der Stadt Regensburg, in dem sich ausschließlich Architekten¹ befinden, wird umbesetzt. Folgende Besetzung wird vorgenommen:

Um die Architektenlastigkeit in diesem Forum aufzubrechen, werden in das fünfköpfige Gremium nur mehr maximal zwei Architekten bestellt. Darüber hinaus sollen folgende Mitglieder berufen werden:

- Ein Kunsthistoriker, der der Stadt Regensburg in besonderer Weise verbunden ist, z.B. weil er hier seit längerer Zeit lebt oder über diese Stadt wissenschaftlich gearbeitet hat²,
- ein Vertreter eines kulturverbundenen bürgerschaftlichen Vereins der Stadt (z. B. des Arbeitskreises Kultur Regensburger Bürger e.V., des Geschichts- und Kulturvereins Regensburg – Kumpfmühl e.V., der Vereinigung Freunde der Altstadt Regensburg e.V., etc.) sowie
- ein Mitarbeiter der Unteren Denkmalschutzbehörde oder ein anderer Denkmalpfleger.³

Die Geschäftsordnung des Gestaltungsbeirats wird entsprechend geändert.

¹ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit werden meist nur maskuline Formen verwendet.

² Gerhard Matzig kritisiert in seinem Artikel „Die Väter der Kulisse“ in der *Süddeutschen Zeitung* vom 02.02.09 die zunehmende Uniformität der Städte weltweit und stellt fest, dass „Bauen immer nur im lokalen Kontext mit viel Ortskenntnis zu wahrer Größe findet“.

³ Als mögliche Mitglieder eines Gestaltungsbeirates nennt die Informationsplattform über Gestaltungsbeiräte in Österreich auch Kunsthistoriker, die Architektenkammer Nordrhein-Westfalen Denkmalpfleger, Heimatpfleger, Bürgerschaft, Künstler oder Umweltverbände

(http://www.gestaltungsbeirat.at/allgemeines.php?page=allg3_3&sub=1 und http://www.aknw.de/aktuell/index.htm?modus=aktuelles_detail&id=133).

Begründung:

Der Gestaltungsbeirat (GBR) der Stadt Regensburg soll für eine hohe Qualität in Architektur und Städtebau sorgen. Damit sind bei den geplanten Bauten stets auch ästhetische Fragen tangiert. Die Ergebnisse, die das derzeitige Gremium in dieser Hinsicht hervorbringt, sind in vielen Fällen unbefriedigend oder gar ungenügend.

Der GBR hat etliche städtebauliche Brüche, die vielen Bürgerinnen und Bürgern der Stadt aufstoßen, abgesehen. Zwei Beispiele mögen dies verdeutlichen: Das Atrium an der Ecke Kumpfmühler Str. / Bischof-Wittmann-Straße, das sich neben einer Gründerzeitvilla in der Kumpfmühler Str. 34 befindet, und das neu gebaute Schulgebäude auf dem Gelände der Englischen Fräulein gegenüber dem Landgericht in der Kumpfmühler Str. 4.

In der Ausformung der beiden Gebäude hat der GBR mit seiner ausgeprägt architektonischen Bewertung die nähere Umgebung fallen gelassen. Sowohl das Atrium als auch das Gebäude der Englischen Fräulein setzen sich in geradezu ignoranter Weise über ihre Nachbarschaft hinweg. So wurden z. B. die vertikalen Gliederungen der Gebäude der Kumpfmühler Str. 34 als auch der Kumpfmühler Str. 4 durch die vom GBR empfohlenen und entsprechend realisierten Bauten bewusst negiert und statt dessen die Horizontale u. a. durch die Fenster zu stark betont.⁴ Gegenüber dem Landgericht mit seiner symmetrischen Ausformung des Baukörpers und der Fassade zeigt sich das Schulgebäude der Englischen Fräulein mit seinen unregelmäßig angeordneten Fenstern provokant anders, auch wenn damit vermutlich versucht wurde, die allzu strenge Gebäudeform etwas aufzulockern. Während das Schulgebäude wenigstens noch in seinen Ausmaßen und der Farbe nicht zu sehr in Kontrast zum Justizgebäude steht, wirkt das Atrium durch die mangelnde Gliederung im Vergleich zum Nachbargebäude viel zu massig, die Farbe Anthrazit harmoniert nicht mit dem rötlich-braunen und beige Ton der Villa. Der GBR hat sich bei der Gebäudeausformung vor allem an dem durch die Straßenführung geformten Gelände zwischen Kumpfmühler Str. und Bischof-Wittmann-Str. orientiert und nicht an der näheren Umgebung der Baukörper.

Im Verhältnis zu ihrer Nachbarschaft haftet dem Atrium wie dem Schulgebäude ein Moment der Beliebigkeit und Willkür an, denn ein solcher Gegensatz könnte auch anders erreicht werden. Die Disharmonie zu den benachbarten Gebäuden ist erschreckend und bricht mit dem kollektiven städtebaulichen Zusammenhang.

Von empfindsamer Einbindung kann hier keine Rede sein. Beide Gebäude berücksichtigen im Sinne der Baugesetze (§ 34) nur in völlig unzureichender Weise die nähere bauliche Umgebung.

Auch für sich genommen sind die Gebäude wenig überzeugend. Die kaum vorhandene Flächengliederung der Fassade des Atriums lässt diese insgesamt zu eintönig und damit langweilig erscheinen, das Dunkelgrau wirkt dumpf. Das Schulgebäude gegenüber dem Justizgebäude ist als Quader mit „Seh Schlitz“ nicht gewinnend. Das Gebäude an sich gibt seine Identität nicht preis – ist es ein Verwaltungsgebäude, ein sakraler Raum, ein Fabrikgebäude, ein Papierlager für die Mittelbayerische Zeitung auf der anderen Straßenseite oder gar eine Gefängnisweiterung der Augustenburg gegenüber? Der sinnliche Eindruck lässt uns als Idioten zurück.

⁴ Siehe Georg und Dorothea Franck, *Architektonische Qualität*, München 2008. Beide Autoren kritisieren die „typisch moderne Erwartung“, die auf „die Emanzipation der Architektur von der dienenden Rolle im städtebaulichen Verbund“ setzt (S. 260). „Die Stimmigkeit der Gestalt ist vom Zusammenstimmen mit dem Kontext nicht zu trennen. Zu den Voraussetzungen höherer Qualität gehört in der Architektur die Fähigkeit zur Kooperation im Ensemble.“ (S. 247)

Darüber hinaus sind die seit der Diskussion um das Rebl-Haus in Kritik geratenen Gebäude an der Frankenstr., die der GBR mitgestaltet hat – das KPMG-Gebäude, das Kentucky Fried Chicken–Restaurant und der Baumarkt –, in ihrer Gestaltung ebenfalls unbefriedigend und zeigen eine belanglose, uninteressante Architektur.

Wie Herr Stadtrat Herbert Schlegl in seinem Beitrag in *Gestaltungsbeirat 1998- 2008 Ein Erfolgsmodell* schreibt, ist „Bauen in einer wachsenden und sich verändernden Stadt wie Regensburg [...] ein durchaus komplexes Thema und ein Geschehen, das alle angeht.“⁵

Der Stadtplaner Hans-Joachim Schemel stellt fest, „dass die Ansprüche der Laien [d.h. der Nicht-Architekten] und die Vorstellungen der Architekten hinsichtlich einer ansprechenden Gestalt der gebauten Umwelt weit auseinander liegen“⁶.

Damit die einseitige Betrachtungsweise der Architekten aufgebrochen, inspiriert und korrigiert wird, ist es dringend notwendig, dass Mitglieder aus anderen Bereichen, die zugleich aufgrund ihrer Ausbildung, beruflichen Tätigkeit oder ihres längerfristigen Engagements im kulturellen Bereich ästhetisch vorgebildet sind, in dieses Gremium aufgenommen werden.

Mit freundlichen Grüßen

Irmgard Freihoffer

Richard Spieß

Anlagen

- Literaturangaben
- Hans-Joachim Schemel, „Mehr Respekt vor Laien“
- Auszüge aus Franck, *Architektonische Qualität* sowie Matzig, „Die Väter der Kulisse“.
- Bilder

⁵ Stadt Regensburg, *Gestaltungsbeirat 1998- 2008 Ein Erfolgsmodell*, Regensburg 2008, S. 9

⁶ Hans-Joachim Schemel, „Mehr Respekt vor Laien“, 2008; siehe Anhang .

Anhang

Literatur:

Botton, Alain de, *Glück und Architektur*, Frankfurt am Main, 2008.

Franck, Georg, Franck, Dorothea, *Architektonische Qualität*, München, 2008.

Matzig, Gerhard, „Die Väter der Kulisse“, *Süddeutsche Zeitung* vom 2. Februar 2009, S. 11.

Mitscherlich, Alexander, *Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden*, Frankfurt am Main, 1965.

Schemel, Hans-Joachim, „Mehr Respekt vor Laien“ in: *Deutsches Architektenblatt*, Heft 03/08, S. 15 f.

Mehr Respekt vor Laien

Aus: Deutsches Architektenblatt, Heft 03/08 (S. 15)

Beitrag von Hans-Joachim Schemel, Landschaftsarchitekt u. Stadtplaner

(Der Beitrag bezieht sich auf Volker Benedix: „Elitär und populär – ein Widerspruch?“ in Heft 02/08: Rubrik „Standpunkt“)

Der Präsident der Architektenkammer Sachsen Herr Dr. Benedix hat mit seinem Beitrag ein Tabu angesprochen. Dieses Tabu fand bisher in den „Kreisen der Architekten“ keine Beachtung, obwohl es jeden nachdenklichen Nicht-Architekten irritierte: die Geschmacksfrage, die eben nicht durch Wissensvorsprung und Lehrmeinungen zu entscheiden ist. Aber diese Frage wird, wie in dem Beitrag „Es herrscht Geschmacksdiktatur“ von der Historikerin Annette Ahme treffend bemerkt wird, von vielen Architekten mit unreflektiertem Elitedenken so behandelt, als gehöre ihre Beantwortung zum Expertenwissen unserer Architektenzunft. Die Arroganz, die hinter diesem Standpunkt steckt, wird wohl nur „von außen“ wahrgenommen – wie sonst wäre es möglich, dass erst jetzt dieses Tabu auf den Tisch unserer Zunft gelangt? Wenden wir uns angewidert ab, weil eine nichtprofessionelle Außenseiterin unsere Kreise stört? Gut, dass das Deutsche Architektenblatt das nicht getan hat.

In Zeiten, in denen die an Hochschulen verbreitete Gestaltungslehre der Architektur auf „langweilige Glätte, Monotonie und Schmucklosigkeit“ hinausläuft, wird deutlich, dass die Ansprüche der Laien und die Vorstellungen der Architekten hinsichtlich einer ansprechenden Gestalt der gebauten Umwelt weit auseinander liegen. Es geht nicht um die Forderung, die Architekten sollten „demütige Erfüllungsgehilfen eines jeden Wunsches sein“. Das waren sie allzu oft, wenn man an die Plattenbauten in Ost und West und an die Hochhausarchitektur denkt, die sich willig jedem Wirtschaftlichkeitsdiktat beugt und noch immer beugt. Das bunte Anstreichen von Außenwänden kann dann nur wenig kompensieren. Es geht „letztlich um mehr gegenseitigen Respekt in Baudebatten“, wie Dr. Benedix feststellt. Das fängt damit an, dass sich die selbsternannten Geschmacksexperten kritischer mit ihrer „Architekturhaltung“ auseinandersetzen und sich von der lieb gewordenen Vorstellung verabschieden, sie befänden sich auf einer höheren Ebene des Denkens und Wahrnehmens. Wir leben in einer Demokratie, die ihrem Anspruch nach das Volk als Souverän anerkennt. Wollen wir unterstellen, dass das Volk in Geschmacksfragen noch unmündig ist und erst von uns Architekten lernen muss, welche gebaute Umwelt „zeitgemäß“ ist? Bedeutet „zeitgemäß“ vielleicht, unsere gebaute Umwelt sei allein nach dem Maßstab betriebswirtschaftlicher Rentabilität zu bewerten? Oder kann „zeitgemäß“ nicht auch eine Form sein, die Sehnsucht nach einer Welt signalisiert, die nicht industriegerecht durchrationalisiert ist wie unsere „Moderne“, die mehr und mehr Überdross hervorruft? Wollen wir die Beliebtheit historischer Stadtkerne darauf zurückführen, dass die Menschen (ich meine die Nicht-Architekten) zu dumm sind, um ihre gebaute Umwelt zeitgemäß, authentisch und „in Wahrheit und Klarheit“ wahrnehmen zu können?

Wenn wir als Architekten gelernt haben werden, wie die gebaute Umwelt nicht in einer dem Laien unverständlichen, ihn abstoßenden Kunstsprache gestaltet wird, sondern in einer Sprache, die bei weltoffenen Menschen (Architektur-Laien) „ankommt“ ohne sich anzubiedern, dann wird unser Berufsstand auch wieder Anerkennung beim Laien finden. Diese weltoffene Sprache ist kein Privileg von Architekten, sondern kann nur im Dialog mit Nicht-Architekten gefunden werden – vor Ort im konkreten Fall. Der Architektur-Laie ist erstaunlich leidensfähig, wie sein viel zu spätes Aufbegehren gezeigt hat. Wir sollten diese Geduld mit uns nicht weiter strapazieren, sondern für Kritik und offenen Gedankenaustausch dankbar sein. Erst wenn wir uns in Geschmacksfragen dem „gemeinen Volk“ nicht mehr so überlegen fühlen, sondern als Gleiche unter Menschen, die - bei allen ökonomischen Zwängen - nach möglichst ansprechenden und zugleich „wahren“ Formen suchen, können wir hoffen, dass uns in Zukunft mehr Glaubwürdigkeit zugestanden wird.

Auszüge aus Francks *Architektonische Qualität* zum Thema der dienenden Rolle der Architektur im städtebaulichen Verbund:

„Wenn die Architektur im Gebäudemaßstab nicht mitspielt, dann ist die Chance, aus den klassisch gewordenen Beispielen des Städtebaus zu lernen, vertan. Warum soll die Architektur nun aber mitspielen, wenn auch die Möglichkeit besteht, sich selbst auf Kosten des Ensembles zu profilieren? Unter den Voraussetzungen, die im modernen Städtebau zur Norm wurden, wurde die trotzige Selbstbehauptung zur Strategie, die den besten Erfolg verspricht. Es wurde zu einem Erkennungszeichen fortschrittlicher Architektur, dass sie ihrer Umgebung eher ‚eine in die Fresse haut‘, als dass sie die Bereitschaft zeigt, sich einzuordnen.“ (S. 260)

„Eine Gesellschaft, der es gefällt, die Massenproduktion umbauten Raums mit einem Kult um eine Architektur des Einzelgängertums zu verbinden, um dann dazu überzugehen, einen guten Teil der Architektur als gebaute Werbung zu gestalten, leistet sich einen Niedergang des architektonischen Raums und eine Verrohung der Baukultur. Wenn eine Baukultur hochgehalten wird, dann bezieht sie sich nie nur auf das Bauwerk im Singular. Sie bezieht sich immer auch auf den kollektiven Effekt. Und dieser kollektive Effekt wird um so wichtiger, je mehr Bauwerke schon da sind.“ (S. 266 f.)

Aus Matzig „Die Väter der Kulisse“:

„Architektur ist eine internationale Kunst: Warum also sollte sich die Globalisierung ausgerechnet auf diesem Terrain zugunsten eines Regionaldenkens zurücknehmen, das ja auch immer furchtbar provinziell wirkt? Vielleicht deshalb, weil uns schon der ‚International Style‘ austauschbare Stadtansichten in aller Welt beschert hat, weil Bauen immer nur im lokalen Kontext mit viel Ortskenntnis zu wahrer Größe findet“.

Bilder

Kumpfmühlerstr. 34 und Atrium, Kumpfmühler Str. 30-32



Landgericht Kumpfmühler Str. 4 und Schulgebäude auf dem Areal der Englischen Fräulein gegenüber

